

Von Michelle Trimborn



Französische Übersetzung Aimie Bouju Bild Michelle Trimborn

Neues Jahr, neue Vorsätze. Ist es nicht endlich an der Zeit, etwas Gutes zu tun? Ja! Und wie? Vor der eigenen Haustür aktiv zu werden ist besser und schöner als Geld zu spenden. Michelle Trimborn hat einen Tag lang mit der Berliner Obdachlosenhilfe die Suppenkelle geschwungen.

„Helfen ist doch so einfach!“, ist ein Satz, den ich an diesem Tag noch oft hören werde, während ich ein Team der „Berliner Obdachlosenhilfe“ bei einer Hilfstour begleite. Zumindest einen Teil derer in Berlin, die eine warme Mahlzeit, neue Kleidung und ein Gespräch brauchen, wollen wir genau damit versorgen.

Am frühen Nachmittag trifft sich die Gruppe. Mit mir zusammen sind es heute neun Leute. Die Suppe wurde bereits vorgekocht, zu tun gibt es dennoch genug. Beim Gemüse schneiden erzählt mir Achim, zweiter Vorsitzender der Berliner Obdachlosenhilfe, von den Anfängen des Vereins in Gründung. Im September 2013 haben einige Helfer, die zuvor bereits Obdachlose unterstützt haben, eine eigene Initiative ins Leben gerufen und erste Hilfstouren durchgeführt. „Helfen ist einfach“, das ist ihr Slogan. Inzwischen gibt es so viele Spenden und zuverlässige Helfer, dass drei Mal wöchentlich Lebensmittel und Kleidung auf der Straße ausgegeben werden können.

„Über Facebook habe ich von dieser Gruppe erfahren“, berichten mehrere Helfer. Neben der Mund-zu-Mund-Propaganda ist das soziale Netzwerk das wichtigste Medium, um andere Menschen auf die Obdachlosenhilfe aufmerksam zu machen. Spenden kommen nicht nur von dort, sondern werden bei Supermärkten oder Bäckereien abgeholt. Auch von der Foodsharing-Bewegung profitiert die Obdachlosenhilfe. An Lebensmitteln mangelt es tatsächlich nicht. Heute wird einiges sogar auf Vorrat zubereitet und eingefroren, für kommende Touren.

„Neben Essen und warmem Tee bieten wir einfach auch Gespräche.“

Was ich bisher über Obdachlosigkeit wusste war das, was ich im Vorübergehen sehen konnte: nicht sehr viel. Aber jetzt lerne ich aus der Praxis. Achim erklärt mir, dass er gut abschätzen kann, was Obdachlose brauchen und was nicht. *„In den achtziger Jahren habe ich selber vier Jahre lang auf der Straße gelebt. Da weiß ich einfach, Schrippen bekommt man überall, aber so eine Scheibe richtiges Brot, die hätte ich den Leuten damals am liebsten aus der Hand gerissen!*

“ Und so werden besonders viele Brote geschmiert. Beim Obstschneiden frage ich mich, ob es nicht praktischer wäre ganze Äpfel mitzunehmen. Die Antwort klingt logisch: „

Unsere Gäste haben eher Kuchenzähne. Darum gibt's auch immer Suppe. Die können alle essen.

“

„Gäste“, das muss ich mir merken. So werden die Menschen, denen wir helfen, genannt. Niemand soll sich durch die Bezeichnung „Obdachloser“ beleidigt oder abgewertet fühlen. Zur Arbeit der Helfer gehört aber mehr als das Bewirten der Gäste. *„Geh mal einen Tag von 6 bis 22 Uhr aus dem Haus, ganz ohne Geld, Handy und so. Dann weißt du ein bisschen, wie sich ein Obdachloser fühlt. Das Schlimmste auf der Straße sind Einsamkeit und Langeweile.*

“ Deswegen geht es hier nicht nur um heiße Suppe, sondern vor allem um warme Worte. Ich solle später nicht schüchtern sein, viele freuen sich über einen Plausch. Ich bin gespannt, ob das tatsächlich so einfach wird.

Mo leitet die Hilfstour an. Mit Checklisten in der Hand sitzt er mir und zwei anderen Neulingen gegenüber. Er erklärt uns, dass wir heute zum Leopoldplatz, zum Alexanderplatz und zum Kottbusser Tor fahren werden, um die Spenden zu verteilen. Wir können dann bei der Essensausgabe helfen oder zu Fuß eine Tour um den jeweiligen Platz machen, um Obdachlose auf uns aufmerksam zu machen. *„Aber bitte nie alleine und am besten immer ein Mann und eine Frau zusammen.*

“ Und: *„Wenn ihr krank seid, bleibt besser zu Hause, wir hantieren ja mit Lebensmitteln. Einmal-Handschuhe sind immer Pflicht!*

“ Ich bin erstaunt darüber, wie gut alles organisiert ist. Es ist ein Verein von Freiwilligen, aber sicher keine unstrukturierte Laientruppe.

Man weist uns ebenfalls darauf hin, immer vorsichtig zu sein. Oft sind Menschen alkoholisiert oder stehen unter dem Einfluss anderer Drogen. *„Da weiß man eben nie, wie jemand reagiert.“* Geschehen sei auf den bisherigen Touren jedoch nichts. Das Schlimmste was ihm persönlich auf einer Tour passiert sei? „

Ein ausgestreckter Mittelfinger – weil jemand sich davon beleidigt fühlte, dass ich als Mitglied einer Obdachlosenhilfe meine Unterstützung angeboten habe

.“ Damit kann ich umgehen, denke ich. Respekt und Vorsicht scheinen hier angebracht – Angst

hingegen nicht.

Erster Halt: Wedding!

Wir fahren zum Leopoldplatz. In den beiden Autos ist kaum Platz für Mitfahrer. Eines ist vollgepackt mit Lebensmitteln, das andere mit Kleidung. Bereits nach kurzer Zeit haben sich einige Obdachlose versammelt. Sie wissen, wann die Helfer kommen. Viele kennen den Verein. Als der erste Ansturm vorüber ist und Ruhe einkehrt fällt mir auf, dass ich die anfänglichen Bedenken über meine persönliche Hemmschwelle ganz vergessen habe. Dieser Start war tatsächlich einfach.

Als ich zusammen mit Martin Tee ausbebe, erzählt ein Obdachloser, er sei eigentlich nur für einen Behördenbesuch nach Berlin gekommen, mit wenig mehr als dem Geld für seine Rückfahrt ins Ruhrgebiet. Doch nun sei er bestohlen worden. *„Warte, wir haben da eine Liste mit Anlaufstellen. Ich sehe mal, was ich für dich tun kann.“*

“ Auch die Weitervermittlung an andere Hilfsorganisationen oder Notunterkünfte gehört zur Aufgabe der Obdachlosenhilfe. Martin schickt den Mann zur Bahnhofsmission, vielleicht kann man ihm dort helfen. Um das Auto mit der Kleidung hat sich inzwischen eine Traube von Menschen versammelt. Eine Frau wird lauter, weil sie warten muss. „

Bitte stellt euch doch in einer Reihe auf, damit wir nacheinander schauen können, was ihr braucht! Ihr kommt doch alle dran!

“ Das hilft, geordnet geht es weiter.

Win-Win für alle – auch die Polizei

Später begleite ich einige Helfer in der U-Bahn zum Alexanderplatz. Am Rosenthaler Platz machen wir einen Zwischenstopp und verteilen auch hier Tee und Brote. Eine Obdachlose, die schon bekannt ist, erzählt uns, sie könne bald eine Wohnung bekommen. Ich schaue meine Mithelfer an, die alle lächeln. Mir geht es nicht anders, auch wenn ich die Frau zum ersten Mal sehe. Noch etwas motivierter ziehen wir weiter.

Am Alexanderplatz begegnen uns als Erstes Sicherheitsmitarbeiter der Bahn. Ein Helfer spricht

sie an: „*Wir sind von der Berliner Obdachlosenhilfe und stehen in der nächsten Stunde am Fernsehturm mit warmer Suppe. Schicken Sie die Obdachlosen gerne zu uns!*“ Der Mann nickt. „

Alles klar, wie gestern.

“ Die Obdachlosenhilfe ist bekannt. „

Unsere Hilfe ist gerne gesehen, auch bei der Polizei. Wenn die Obdachlosen etwas im Magen und jemandem zum Reden haben, geht es friedlicher zu.

“ Und da schaut man auch mal nicht so genau hin, wenn die Autos der Helfer im Halteverbot mitten unter dem Fernsehturm stehen, wird mir mit einem Augenzwinkern versichert.

Am Ende alles richtig gemacht

Auch am Alex finden sich bekannte Gesichter. „*Da fehlen doch einige! Habt ihr die anderen gesehen?*“ Man kümmert sich um die Gäste und

sorgt sich, wenn jemand fehlt. Bei der Tour um den Platz treffen wir nur wenige Hilfsbedürftige.

Für einen Obdachlosen kommen wir im falschen Moment. „

Das ist gerade meine Hauptverdienstzeit, am Abend vor dem Kino.

“ Später besucht er uns doch, um trockene Kleidung abzuholen.

Einige Helfer fahren weiter zum Kottbusser Tor, doch ich verlasse hier nach sechs Stunden die Tour. Falls die Lebensmittel nicht vollständig aufgebraucht werden, bringt man den Rest später zum Flüchtlingscamp am Oranienplatz, weggeschmissen wird nichts. Ich verabschiede mich von der Gruppe und gehe zur Bahn. In mir bleibt ein gutes Gefühl zurück, heute etwas richtiges getan zu haben. Und die Erkenntnis, dass Helfen tatsächlich ganz einfach ist.

[Homepage der Berliner Obdachlosenhilfe](#)

[Die Berliner Obdachlosenhilfe bei Facebook](#)